



Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Jutta Allmendinger, 2010: Verschenkte Potenziale? Lebensläufe nicht erwerbstätiger Frauen

Knüttel, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knüttel, K. (2012). Rezension des Buches *Verschenkte Potenziale? Lebensläufe nicht erwerbstätiger Frauen*, von J. Allmendinger. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 4(3), 163-166. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-397355>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Der Sammelband präsentiert umfassende Analysen populärkultureller Produkte sowie einer Protestbewegung in Verbindung mit der (De-)Stabilisierung sozio-kultureller Kategorien. Alle Beiträge sind theoretisch fundiert und empirisch dicht erarbeitet. Die gesellschaftliche Relevanz der medialen Verhandlungen vermeintlich stabiler Kategorien ist deutlich nachvollziehbar. Aufschlussreich und zugleich nachdenklich stimmend ist die Selbstreflexion der Herausgeberinnen und (in angeführten Zitaten) der Autorinnen in der Einleitung, wenn sie die eigenen Prozesse des Denkens und der Wissensproduktion während ihres Studiums und des Forschungsprozesses thematisieren. Die LeserInnen werden auf diese Weise zur eigenen Selbstreflexion und zum Einlassen auf Verunsicherungen im eigenen Denken eingeladen. Insofern ist die Lektüre des Sammelbandes nicht nur für diejenigen zu empfehlen, die sich für die kritische Analyse populärkultureller Medieninhalten interessieren.

Zur Person

Sigrid Kannengießer, Magistra Artium, Universität Bremen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für transnationale Studien und Mitglied im Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung. Arbeitsschwerpunkte: medien- und kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung, transkulturelle Kommunikation.

Kontakt: Zentrum für transnationale Studien (ZenTra), Center for Transnational Studies, Universität Bremen, Hochschulring 4, 28359 Bremen

E-Mail: sigrid.kannengiesser@uni-bremen.de

Katharina Knüttel

Jutta Allmendinger, 2010: *Verschenkte Potenziale? Lebensläufe nicht erwerbstätiger Frauen*. Frankfurt a. M./New York: Campus. 198 Seiten. 16,90 Euro

Jutta Allmendinger stößt mit dem vorliegenden Buch in (mindestens) zwei Publikationslücken, wovon die erste der feministischen Frauen- und Geschlechterforschung in den nächsten Jahren noch Sorgen bereiten könnte: die Lücke zwischen kultur- und sozialwissenschaftlichen Diskursen um Geschlecht auf der einen und populären Sagbarkeiten auf der anderen Seite. Erstere beschäftigen sich seit Jahrzehnten theoretisch und empirisch anspruchsvoll beispielsweise mit dem Konstruktionscharakter und den Herstellungsprozessen von Geschlecht oder setzen sich mit dem Zusammenspiel von Geschlechterkategorien und anderen Differenzdimensionen auseinander. Im Bereich der populären Sagbarkeiten tun beliebte Prominente wie Günther Jauch auch in diesem Jahrtausend noch ihr Interesse daran kund, wie unterschiedliche Fingerlängen bei Männern und Frauen mit deren Fähigkeiten zusammenhängen oder ähnliches, ohne dass die Zusammenhänge zwischen biowissenschaftlichen Erkenntnissen und der Legitimierung von Diskriminierungen nennenswerte öffentliche Aufmerksamkeit erhielt.

Geht man davon aus, dass der mediale öffentliche Diskurs bei einer breiteren Bevölkerungsmehrheit mehr Wirkungsmacht entfaltet als die wissenschaftlichen Arbeiten von GeschlechterforscherInnen, dann fehlen genau solche Publikationen, die die wissenschaftliche Auseinandersetzung in ein zugänglicheres Format „übersetzen“ oder an der Grenze zwischen beidem ansetzen. Allmendinger bemüht sich hier durchgehend, komplexe Verhältnisse verständlich und beispielhaft, aber trotzdem fundiert darzulegen und so ihre Ergebnisse auch über einen engen ExpertInnenkreis hinaus rezipierbar zu machen, ohne dabei die Perspektive der nichterwerbstätigen Frauen zu vernachlässigen.

Die zweite Lücke, die sie füllt, ist ihre umfangreiche Zusammenstellung quantitativer und qualitativer Daten und Analysen zur Nichterwerbstätigkeit von Frauen – so hilfreich und scharfsinnig abstraktere Argumentationen auch sein mögen, im Rahmen politischer Entscheidungsfindung ist nur schwer ohne empirische Antworten auf die Fragen auszukommen, wer und wie viele eigentlich von was betroffen sind und wie damit umzugehen wäre.

Hervorgegangen aus zwei durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Projekten am Wissenschaftszentrum Berlin zur Nichterwerbstätigkeit von Frauen, präsentiert die Autorin insgesamt neun Kapitel, in denen sie – im Gegensatz wiederum zu den öffentlichkeitswirksamen „Alphamädchen“ oder der „F-Klasse“ – gerade diejenigen Frauen in den Blick nimmt, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen.

Dabei verdeutlicht sie die Komplexität der Thematik: Sie kontextualisiert die geschlechtsspezifische Erwerbsbeteiligung mit den Entwicklungen des Strukturwandels der Wirtschaft („Tertiärisierung“), der sogenannten „Bildungsexpansion“ und schließlich dem demografischen Wandel (Kapitel 1); vergleicht die Auswirkungen länderspezifischer Arrangements von Arbeitsmarkt und -zeit, Teilzeit, familienbezogenen Transferleistungen, Betreuungsangeboten für Kinder und den Steuersystemen (Kapitel 2); nimmt die Sozialprofile (Qualifizierung, Arbeitsmarkterfahrung, Finanzierungslage) der nichterwerbstätigen Frauen in den Blick (Kapitel 3); arbeitet sequenzanalytisch mit SOEP-Daten typische Lebensverlaufmuster heraus und untersucht die jeweiligen Typen hinsichtlich sozio-ökonomischer Merkmale und Erwerbsorientierung (Kapitel 4); geht auf die Bedeutung von beruflichen Rahmenbedingungen/der Gestaltung der Arbeitsbedingungen ein (Kapitel 5) und nimmt den Mythos des ehrenamtlichen Engagements als Brücke in den Arbeitsmarkt unter die Lupe (Kapitel 6); untersucht innerhalb der Institutionen Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsgemeinschaften und Länder das geschlechterspezifische „Spannungsfeld zwischen hinderlichen Strukturen und bröckelnden Kulturen“ (S. 116), in dem die Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration angesiedelt sind (Kapitel 7) und schließt den Analyseteil mit der Untersuchung der Faktoren, die einen beruflichen Wiedereinstieg von Frauen begünstigen, ab (Kapitel 8). Im letzten Kapitel werden die multiperspektivischen Analysen zusammengefasst und sowohl für politische Institutionen als auch für Betriebe, die Frauen selber und überhaupt alle Gesellschaftsmitglieder, die an Geschlechterkulturen und -bildern mitstricken, Handlungsoptionen aufgezeigt.

Die Autorin räumt dabei empirisch fundiert mit einigen Vorurteilen auf, die sich durch politische Debatten ziehen, und präsentiert interessante Daten: So zeigt der Ländervergleich, dass sich Frauenerwerbstätigkeit keinesfalls negativ auf die Fertilität aus-

wirkt, sondern die Daten eher das Gegenteil nahe legen. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch, dass Länder, die flexible institutionelle Unterstützung bei der Arbeitszeit-reduzierung oder -unterbrechung für Eltern bieten, sowohl geringere Arbeitszeit- und Lohnabstände zwischen den Geschlechtern als auch – damit einhergehend – zwischen Familien mit und ohne Kind aufweisen.

Vor allem von Seiten gebildeter und finanziell abgesicherter Frauen ausgeübte ehrenamtliche Tätigkeiten vermitteln nur in den wenigsten Fällen für den Arbeitsmarkt verwertbare Kompetenzen (S. 84ff.), während den Problemen der „Aktualität“ der Qualifizierung (so in Berufen, wo technischer Fortschritt Kenntnisse über neue Maschinen, Software und ähnliches voraussetzt) durch eine höhere Offenheit und Flexibilität bei den Ausbildungswegen begegnet werden könnte (S. 73ff.).

Bei der Längsschnittanalyse der einen Wiedereinstieg begünstigenden Faktoren liefert das SOEP zwar nur 65 Wiedereinsteigerinnen, die die Untersuchungskriterien erfüllen, von diesen hatte allerdings keine die neue Tätigkeit über die Arbeitsagentur vermittelt bekommen – ein deutlicher Hinweis darauf, dass hier weitere Bemühungen vonnöten sind. Auch hatte ein Viertel dieser Frauen gar nicht beabsichtigt, zu diesem Zeitpunkt wieder einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, was das „nicht unerhebliche [...] Aktivierungspotential“ (S. 133) verdeutlicht.

Aufrüttelnd in diesem Zusammenhang sind auch die Daten zur Erwerbsorientierung der Frauen, die über alle Lebensverlaufsmuster hinweg zwischen 26 und 90 Prozent streuen und durchgängig über dem Anteil der arbeitslos Gemeldeten liegen – Allmendinger insistiert vor diesem Hintergrund auf der politischen Verantwortung, hier zum Beispiel durch den Aufbau eines zweiten oder dritten Arbeitsmarktes tätig zu werden und so die Arbeitswünsche der Frauen berücksichtigen zu können (S. 62).

Die Autorin vollzieht in ihrer Studie in mehrerer Hinsicht einen Spagat: Sie ergreift politisch Partei und ist gleichzeitig stets sachlich fundiert, streng auf das Themenfeld bezogen und dabei multiperspektivisch, die Untersuchung hat Elemente eines Nachschlagewerks, ohne dabei bloße Datensammlung zu sein. Eine solche Gratwanderung eröffnet notwendigerweise mögliche Kritikpunkte: Sucht man nach einer umfassenden Darstellung im Ländervergleich, dann mag dies einigen aufgrund der Auswahl bestimmter, weniger Länder nicht weit genug gehen. Interessiert sich jemand näher für die „Arbeit ohne Lohn“, sind die neun Seiten Ausführung darüber zu knapp. Ein weiteres mögliches Manko des Textes lässt sich in seiner relativ geringen theoretischen Reichweite identifizieren: Während die breite empirische Analyse sowie die umfangreiche Darstellung des Forschungsstandes Allmendingers Buch zu einer äußerst informativen Lektüre machen, die auch politisch von größter Relevanz ist, mag die Fokussierung auf Frauenpolitik und Arbeitsmarktintegration ohne komplexe theoretische Einbettung für LeserInnen mit kulturwissenschaftlichen, dekonstruktivistischen oder kapitalismuskritischen Erkenntnisinteressen ergänzungsbedürftig erscheinen. Weiterhin könnte trotz des durchgängigen Bezugs auf die Leben von einigen fiktiven Frauencharakteren und der gut lesbaren Ausdrucksweise die Lektüre für gänzlich fachfremde „Neulinge“ thematische oder methodische Verständnisschwierigkeiten bereiten. Wenn sich potenzielle LeserInnen allerdings dieser Problematik bewusst sind, dürften alle ein gewinnbringendes Leseerlebnis erwarten. Für diejenigen, die im Spektrum „Frauen, Gleichstellung, Arbeit“ praktisch tätig sind, sind die gut ausgearbeiteten und schlüssigen Argumentatio-

nen und Daten ohnehin eine unverzichtbare Ergänzung. Während Allmendinger mit ihrer wegweisenden Studie also einerseits einen empirisch gehaltvollen und informierten Text vorlegt, so ist dieser andererseits auch als Beitrag zu einem zeitgenössischen Feld (nicht nur) feministischen Engagements zu sehen, in dem auch sie selbst sich neben ihrer akademischen Tätigkeit wissenschaftspolitisch und als öffentliche Intellektuelle beteiligt.

Zur Person

Katharina Knüttel, Dipl.-Soz.Wiss., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Methoden empirischer Sozialforschung, Soziologische Theorien, Gender Studies.

Kontakt: Sektion Methodenlehre & Statistik, Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum

E-Mail: katharina.knuettel@rub.de

Martin Seeliger

Sandra Smykalla, Dagmar Vinz (Hrsg.), 2011: *Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. 371 Seiten. 29,90 Euro

Die fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Intersektionalität hat in den letzten Jahren im Rahmen konzeptioneller Skizzen Möglichkeiten und Grenzen eines Ansatzes ausgelotet, dessen Reichweite und Tragfähigkeit ein großes Potenzial verhiessen. Die Herausgeberinnen leisten mit ihrem Band einen wichtigen Beitrag zur Weiterführung und fallstudienbasierten Fundierung dieser Diskussion. Der Aufbau orientiert sich an folgender Dreiteilung: theoretische Zugänge, methodologische Überlegungen und politische Analysen.

Der erste Komplex des Bandes versammelt Reflexionen zur Konzeptionalisierung intersektionaler Zugänge, die verschiedene aktuelle Diskussionsstränge aufgreifen. So geht *Carol Hagemann-White* der (altbekannten) Frage nach, welche Kategorien für eine intersektionale Perspektive von Bedeutung sind. Am Beispiel von Gewalt gegen Frauen zeigt sie, auf welche Weise die strukturierende Kraft sozialer Kategorien aus dem empirischen Material heraus zu begründen ist. Der Beitrag von *Barbara Sieben* und *Nicole Bornheim* stellt eine vergleichende Auseinandersetzung mit den Themenkomplexen Intersektionalität und Diversity und ihren Überschneidungen, Parallelen und Gegensätzen dar. *Luzy Chebout* widmet sich der Darstellung von Bedeutungstransformation, die der Intersektionalitätsbegriff bei seiner Adaption im deutschen Kontext durchlaufen hat. Hier erkennt sie die Gefahr einer praktischen Entpolitisierung der kritischen Absichten des Black-Feminism. *Dagmar Vinz* setzt sich mit dem Verhältnis der Kategorien Klasse